

# Zwei Aufklärer eines gern verschwiegenen Themas

**Der Zolliker Ethiker Heinz Rügger hat mit dem Zürcher Palliativarzt Roland Kunz ein Buch über die Entscheidungen zum Lebensende geschrieben.**

Andrea Baumann



***Ethiker Heinz Rügger und Roland Kunz, bis vor wenigen Wochen Chefarzt der Akutgeriatrie am Zürcher Stadtpital Waid, wollen ein Tabu brechen.***

***Foto: Moritz Hager***

Wenn Heinz Rügger über seine Anliegen spricht – dann hört er im ersten Moment oft Reaktionen wie: «Ich habe doch nicht vor, mich umzubringen.» Doch lässt er, Ethiker, Theologe und Altersforscher, einige klärende Worte folgen, zeigt sich ihm bald: «Das Bedürfnis nach Information ist gross.»

Gross ist aber auch das Schweigen. Nicht nur bei den direkt Betroffenen, den schwer oder mehrfach Erkrankten. Sondern auch bei deren Angehörigen, bei Ärzten – ja, überhaupt in der Gesellschaft: nämlich über das «selbstbestimmte Sterben» und darüber, was es damit auf sich hat.

Das Tabu zu brechen, tut also not. Das findet nicht nur der 67-Jährige, der lange Jahre am Institut Neumünster in Zollikerberg – unweit seines Wohnortes – tätig war. Manche Erfahrung, die er unter anderem da als Seelsorger und wissenschaftlicher Mitarbeiter machte, teilt er mit Roland Kunz. Und mit diesem, dem Zürcher Pionier der Palliativmedizin, schreibt er denn auch ein Buch.

## **Viel Unwissen**

Da ist als eine gemeinsame Erfahrung von Arzt und Ethiker: Kaum sprechen sie über die Selbstbestimmung beim Sterben, dann beginnt auch schon eine Diskussion um die Suizidbeihilfe. «Diese Einseitigkeit hat uns gestört», sagt Rügger. Zumal sie nicht nur bei

den Patienten zu beobachten sei, sondern auch bei Ärzten und selbst in der Fachliteratur. Indes, «was Sterbende wirklich beschäftigt, kommt kaum zur Sprache», sagt Rüegger.

Dies etwa hörte der seit kurzem pensionierte Kunz unzählige Male in seinem Berufsleben: «Hätte ich das nur gewusst!» Das Bedauern äussern viele Patienten nach einer längeren Odyssee durch Intensivstationen oder Operationssäle. Um dann auf der Palliativabteilung zu erfahren, dass die zuletzt durchgeführten Behandlungen nicht unbedingt nötig gewesen wären. Hätten sie darauf verzichtet, wäre ihr Leben zwar wohl schon früher zu Ende gewesen – dies aber ohne die mitunter leidvollen Nebenwirkungen der letzten Therapien

### **Ugewohnte Selbstbestimmung**

«Den Patienten ist oft nicht bewusst», sagt Kunz, «dass sie den Verlauf ihrer Krankheit – und somit das Sterben – mitbestimmen können.» Dies, indem sie etwa aktiv nach den Behandlungsmöglichkeiten fragen. Und vor allem: nach Alternativen zu den Plänen der Ärzte – sollten diese den eigenen Vorstellungen zuwiderlaufen.

Doch, so einfach das klingt, so komplex ist der Sachverhalt freilich in der Realität. Gerade Hochaltrige, die besonders von der Thematik betroffen sind, «haben noch verinnerlicht, dass als sakrosankt gilt, was die Ärzte sagen», erklärt Rüegger. So schnell, wie die medizinische Entwicklung mit all ihren Machbarkeiten voranschreite, so langsam ändere sich indes die Auffassung vom Lebensende als ein kaum beeinflussbares Schicksal hin zu einer bewusst gestalteten Phase.

### **Loslassen lernen**

Doch was ist, wenn die Entscheidung für oder gegen eine Behandlung zum Dilemma wird? Wenn man die Tragweite der Selbstbestimmung nicht erfasst? Und wie will man wissen, wann der richtige Zeitpunkt zum Sterben ist? Diese und viele weitere komplexe Fragen behandeln Kunz und Rüegger in ihrem Buch – ohne je wertende Positionen einzunehmen. «Zwischen Freiheit, Verantwortung und Überforderung» lautet bezeichnenderweise der Untertitel ihres Werkes «Über selbstbestimmtes Sterben».

Wer denkt, dieses richte sich vor allem an Betagte und Schwerkranke, irrt. Schon vorher lohne sich die Überlegung, was man als Lebensqualität definiere und wo man Grenzen setze: «Sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen, bringt auch dem Leben etwas», sagt Ethiker Rüegger. Ein längeres Kapitel handelt denn auch von der «Kunst des Sterbens». Damit ist gemeint, bereits in jüngeren und gesunden Jahren vom Ende her auf das Leben zu blicken. «So zeigt sich, was einem wirklich wichtig ist», sagt Rüegger. Wer diese Dinge dann auch pflege, könne später besser loslassen. «Am Ende zählen selten die Leistungen in Beruf und Freizeit», gibt Kunz zu bedenken. «Viele Sterbende bedauern, dass sie Familie und Freunden zu wenig Zeit beigemessen haben.»

**«Über Selbstbestimmtes Sterben. Zwischen Freiheit, Verantwortung und Überforderung.»  
Verlag Rüffer und Rub.**